Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3709 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.

Eastern and Western Representative
HOWARD G. FIORY
1108 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
604 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Entered as second-class matter March 14, 1913, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10¢, durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei frister Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 24. Sept. 1915.

Der deutsche Vorstoß gegen Serbien!

Als der deutsche Reichskanzler in seiner großen Rede, die er vor einigen Wochen vor den Vertretern des deutschen Volkes hielt, die Bemerkung einfließen ließ, Deutschland habe trotz der Riesenarbeit, die es im Osten geleistet, neue große Heere für neue Unternehmungen bereitstehen, da gab es im Lager der Alliirten großes Rathen, welche neue Unternehmungen der Kanzler gemeint haben könne. Die meisten waren genaigt, auf eine neue Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatze zu schließen. Andere waren der Ansicht, daß Deutschland die Absicht habe, die Entscheidung gegen Italien forciren zu helfen, und wieder andere meinten, Deutschland sei entschlossen, auf dem Balkan reine Bahn zu machen, Serbien endgültig zu erledigen, Rumänien das Kokettiren mit den Alliirten zu verleiden, Bulgariens Entschluß, sich den beiden Kaisermächten anzuschließen, zur Reife zu bringen und dann durch bulgarisches Gebiet nach den Dardanellen zu marschiren und dort in Gemeinschaft mit den Türken die Alliirten ins Meer zu werfen.

Diese Annahme scheint die richtige gewesen zu sein. Vor einigen Tagen meldete der amtliche Berliner Bericht von Kämpfen an der serbischen Grenze, in die deutsche Artillerie mit Erfolg eingegriffen hat. Diese Meldung wäre einige Wochen früher eine große Ueberraschung gewesen, aber aus einer Ende voriger Woche von dem türkischen Kriegsminister Enver Pascha abgegebenen Erklärung mußte man schließen, daß sich auf dem Balkan etwas vorbereitete. Der Minister stellte das Erscheinen eines starken deutschen Hilfskorps an den Dardanellen in Aussicht, und ein solches Korps kann nur durch Serbien und Bulgarien nach den Dardanellen gelangen. Es könnte auch durch Rumänien und Bulgarien marschiren, aber das wäre erheblich umständlicher. Außerdem befindet sich Deutschland mit Serbien im Kriegszustand, mit Rumänien nicht, aber es würde unzweifelhaft zum Kriege mit Rumänien kommen, wenn es rumänisches Gebiet besetzen wollte.

Der Vorstoß durch Serbien erleichtert auch den Aufmarsch der deutschen Truppen. Er bietet außerdem den Vortheil, daß Rumänien von Serbien abgeschnitten, also nach dieser Seite hin isolirt wird. Mit Bulgarien hat Deutschland sich zweifellos verständigt, denn das neue Unternehmen Deutschlands liegt auch im Interesse Bulgariens. Die Balkanfrage kann für die Dauer nur gelöst werden, wenn Serbien als selbständiges Königthum gestrichen und aufgetheilt wird. Dann können Bulgariens nationale Aspirationen in vollem Umfange befriedigt werden, Griechenlands Landhunger kann gestillt und Oesterreichs Stellung als Balkanmacht gefestigt werden. Serbien hat seine Existenzberechtigung verwirkt. Den Serben thut eiserne Zucht dringend noth, und darin können Bulgarien und Oesterreich sich theilen. Serbien ist nicht bloß ein Schandfleck für den Balkan, sondern für ganz Europa geworden, und je eher dieser Schandfleck ausgetilgt wird, desto besser.

Die endgültige Lösung der Balkanfrage unter Führung der beiden mitteleuropäischen Kaisermächte ist denn auch zweifellos einer der Zwecke, den Deutschland mit der Niederwerfung Serbiens verfolgt. Der andere Zweck erklärt sich aus dem Bedürfniß, eine ungehinderte Verbindung mit Konstantinopel und den Dardanellen zu schaffen und die Entscheidung an den Dardanellen möglichst rasch und möglichst gründlich herbeizuführen. Die Aussicht auf die Oeffnung der Dardanellen ist der letzte Trost, den England und Frankreich an Rußland zu vergeben haben; fällt auch dieser Trost weg, dann haben sie Rußland nichts mehr zu bieten, und das kann der Friedensstimmung im Zarenreiche nur förderlich sein. In diesem Sinne mag es wahr werden, daß der Krieg an den Dardanellen entschieden wird. Jedenfalls deuten die Kämpfe an der serbischen Grenze darauf hin, daß der Balkan in den nächsten Wochen der Schauplatz großer Ereignisse sein wird. Wenn die deutsche Heeresleitung nach reiflicher Ueberlegung einen Entschluß gefaßt hat, dann pflegt sie ihn auch mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit durchzuführen. Die Russen wissen davon zu erzählen.

Englische Siegeszuversicht im Lichte der Ereignisse!

Den Alliirten, besonders den Briten, geht es jetzt wie dem Manne, welcher pfeift, um sich Muth zu machen, als er Nachts durch einen dichten Wald gehen mußte.

Herr Asquith und seine Kollegen auf der Ministerbank behaupten noch immer, der Ueberzeugung zu sein, daß die Alliirten siegen können, wenn sie alle ihre Kräfte zu einer gemeinsamen Operation konzentriren und England dabei seine vollste Kraft einsetzt.

Herr Asquith ist kein Dummkopf und die Mitglieder des englischen Parlaments, welchen er die obige Mär im Brustton der Ueberzeugung vorrug, sind auch keine Narren und die meisten von ihnen, einschließlich Herrn Asquiths und seiner Kollegen von der Ministerbank, werden wohl ganz genau wissen, daß die Alliirten nicht die geringste Aussicht mehr auf einen Sieg haben, daß sie im Gegentheil froh sein müssen, wenn sie aus dem gigantischen Konflikt, welchen sie leichtfertig angezettelt haben, mit einigermaßen heiler Haut herauskommen.

Aber auch in dieser Beziehung wird die Lage für England mit jedem Tage bedenklicher.

Eine starke deutsche Armee ist bereit, den gordischen Knoten, die Balkanfrage, mit dem Schwerte zu durchhauen. Der Weg nach Konstantinopel wird geöffnet und die sieggewohnten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen werden die Dardanellen von den alliirten Eindringlingen säubern und gleichzeitig einen vernichtenden Schlag gegen das britische Imperium in Aegypten führen.

Die völlige Ausschaltung Rußlands vom Kriegstheater ist nur noch eine Frage weniger Wochen. Ein Winterfeldzug gegen Rußland ist jedenfalls nicht beabsichtigt, ausgenommen vielleicht gegen Odessa, wo das milde südliche Klima für die Operationen günstig ist. Die teutonischen Verbündeten werden also gewaltige Truppenmassen freibekommen, um sowohl nach dem Westen hin wie auch im Balkan zu einer machtvollen Offensive überzugehen.

Was haben nun die Alliirten diesen disponibel gewordenen deutschen und österreich-ungarischen Armeen gegenüberzustellen?

In Wirklichkeit nicht mehr als wie sie jetzt zur Verfügung haben. Frankreich hat sein Menschenmaterial nahezu erschöpft, England ist nicht im Stande, weitere Armeen aufzubringen und das Millionenheer, welches die teutonischen Verbündeten ihnen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in kürzester Zeit entgegenwerfen werden, muß ausschlaggebend auf den ganzen Krieg wirken.

Die Alliirten können auf keine Verbündeten mehr rechnen. Ihre Diplomatie hat auf dem Balkan versagt und ihre Strategie wird dort ebenso kläglich scheitern. Und wenn Herr Asquith behauptet, daß England den Sieg noch immer in der Hand hat, „wenn es seine volle Schuldigkeit thut," so lügt er und er weiß auch, daß er lügt.

Ist erst die englische Armee auf Gallipoli geschlagen und sind die Engländer aus Aegypten vertrieben, dann wird auch für die englischen Staatsmänner vom Schlage eines Grey und eines Asquith die Stunde der Vergeltung kommen. Der Weg, der vor ihnen liegt, ist dunkel und unheilschwanger und ihre schönen Reden sind nur ein Gegenstück zu dem Gebahren des Mannes, der pfeift, um sich Muth zu machen. Diese Reden sind gewissermaßen eine Autosuggestion, welche alles in rosigem Lichte erscheinen läßt, welche aber kaum noch wirksam genug ist, ihre Urheber in das Gefühl der Zuversicht zu wiegen.

Das Teeservice auf Zinsen.

Eine Novelle von Wolfgang Brunk.

Trübselig saß Fritz Mente, der junge Maler, in dem Raum, der ihm zugleich Atelier, Schlafzimmer, Salon, Küche und Kochzimmer war, und starrte abwechselnd eine Wand nach der anderen an. Auf diese waren allerlei Möbelstücken aufgemalt, doch der Wirklichkeit hielten außer dem Tisch nur noch die Feldbettstelle, der eiserne Ofen und ein mageliger Stuhl stand.

Fritz Mente dachte nach, zerbrach sich krampfhaft den Kopf darüber, was er noch verkaufen könnte, um seinen knurrenden Magen zum Schweigen zu bringen. „Hätte ich Onkel Eduard doch noch bei seinen Lebzeiten ordentlich in Behandlung genommen," seufzte er, als sein Blick auf einen schwarzgeränderten Briefbogen fiel, der auf der Erde lag. Plötzlich klopfte es an seine Thür, und auf sein „Herein" trat ein Postbeamter ins Zimmer, eine große Kiste auf dem Rücken, die er vorsichtig, in die Mitte des Zimmers ablud. „Vorsicht! Nicht stürzen!" stand in großen Buchstaben auf dem Deckel. Fritz nahm erstaunt und fassungslos den Adressenabschnitt entgegen, dann begriff er, daß es wohl die Erbschaft von seinem Onkel sein müßten und drückte dem Beamten gönnerhaft von seinen letzten zwanzig Pfennigen die Hälfte in die Hand. Dann erbrach er den Deckel der geheimnisvollen Kiste, und zwei neugierige Augenpaare bohrten sich in eine dicke Schicht Holzwolle. Nur einen Augenblick, — dann flog das geringelte Zeug rasselnd nach allen Seiten. Immer mehr und mehr häufte es sich ringsum auf. Schließlich, als Fritz beinahe schon das Ganze als eine letztwillige Verhöhnung ansehen wollte, da kam langsam ein altes Teeservice zum Vorschein.

„Verrückte Bande!" platzte der Maler wütend heraus. „Was soll ich mit dem Zeug anfangen? Hätten sie doch den Tee gleich mitgeschickt!"

„Na", meinte der Portier und kratzte sich nachdenklich die fettige Glatze. „Ein Mittagbrot un 'ne Flasche Helles wird schon bei rausspringen, wenn Se det Tepperzeug verkloppen."

*

Als der Antiquar Schummler, den Fritz in die Wohnung bestellt hatte, dem Maler zum Abschied die Hand reichte, da war der arme junge Mann just so klug wie am Morgen. Nur um zwanzig Pfennig ärmer.

„20,000 Mark wird's wohl wert sein unter Brüdern", hatte der Antiquar zu ihm gesagt, „aber ich kann's Ihnen nicht abnehmen. Es ist eine zu ausgefallene Sache und zu kostspielig. Echt Meißner, frühe Arbeit. — Wissen Sie was, versuchen Sie's beim Herrn Geheimen Kommerzienrat von Schulze auf'm Kurfürstendamm. Der sammelt mit Leidenschaft solche Service und zahlt Ihnen vielleicht den Preis."

Fritz Mente suchte gleich am nächsten Morgen seinen Freund, den Schauspieler, auf und sprach lange mit ihm. — — — Drei Stunden später klingelte ein gebeugter, mindestens achtzig Jahre alter Greis, um dessen gekrümmte Glieder ein abgeschabter Anzug schlotterte, an den Hintertür der Wohnung des Herrn Kommerzienrates von Schulze, Kurfürstendamm. Stoßweise pfiff sein Atem, und mit zitternder Hand stützte er sich auf eine Kiste, die er mühselig die Treppe heraufgeschleppt hatte. Bald saß er, da ihm die Ankündigung eines wertvollen Kunstschatzes sofort Tür und Tor weit geöffnet hatte, dem Kommerzienrat in einem weichen Klubsessel gegenüber und baute mit zittrigen Händen ein kostbares Meißener Teeservice vor den prüfenden Kenneraugen auf.

Herr von Schulze besah genau und lange. Jedes einzelne Stück untersuchte er auf das Sorgfältigste. Hielt es prüfend gegen das Licht und klopfte mit dem Fingerknöchel leise dagegen. Dann, nach langem, langem Besinnen bot er dem Alten 3000 Mark.

Dieser lächelte.

„Herr Geheimrat, Herr Baron, ich bin ein armer Mann. Ich habe nichts zu essen. Und außerdem sagte mir Herr Schummler — Sie wissen, der Antiquar sagte — das Service ist 20,000 Mark wert. Ich bin ein armer Mann, Herr Baron."

Der Kommerzienrat räusperte sich und musterte den Alten, der wie ein Häuflein Unglück in sich zusammengesunken war, lange und eingehend und sagte schließlich in plötzlichem Entschluß:

„Das Service ist großartig. Keine Frage. Ein Museumstück. Aber wenn ich Ihnen nun selbst 20,000 Mark auszahlen würde, dann könnten Sie mit den Zinsen auch nicht viel anfangen. Ich will Ihnen also einen anderen Vorschlag machen. Ich setze Ihnen bis zu Ihrem Tode eine jährliche Rente von zweitausend Mark aus. Was sagen Sie dazu?"

Der Alte hustete krampfhaft und sagte zögernd:

„Ja, Herr Kommerzienrat, Sie mögen ja recht haben, aber —"

„Ich habe recht. Sehen Sie mal, mein guter Mann, — mein lieber, alter Freund, wollte ich sagen. Sehen Sie, Wenn Sie meinen Vorschlag annehmen, dann können Sie Ihre letzten Tage schön in Ruhe und Frieden verleben. Ihnen ist geholfen und — —" wie auch, wollte er sagen, schlucke es aber noch gerade hinunter. —

Nach wenigen Minuten war das nötige Schriftstück aufgesetzt und in der Brusttasche des alten verschwunden, der sich nun von seinem neuen Gönner verabschiedete.

*

Acht Jahre waren allmählich vergangen, und Herr von Schulze hatte über anderen wichtigen Geschäften jenen praktischen Einkauf längst vergessen. Da fiel ihm eines schönen Tags bei der Durchsicht seiner umfangreichen Sammlungen der ganze Handel wieder ein. Und er kam auf den Gedanken, sich bei seiner Bank danach zu erkundigen, wieviel Jahre hindurch noch die Rente eingezogen worden sei. Da wurde ihm zur Antwort, noch vor einigen Tagen wäre ein freundliches Männchen dagewesen und hätte die 2000 Mark abgehoben.

Dem Kommerzienrat fuhr der blasse Schrecken in die Glieder, als ob er von Gespenstern gehört hätte. Flugs setzte er sich hin und schrieb dem alten Mann, ihn doch wieder einmal das Vergnügen seines Besuches zu machen. Andern Tags saßen sie sich wieder wie vor acht Jahren gegenüber, und nach einigen einleitenden Worten der Begrüßung erkundigte sich Herr von Schulze teilnehmend nach dem gesundheitlichen Befinden seines Gastes.

„Danke, Herr Baron, es macht sich. Bißchen Husten. Sonst geht's gut. Und Ihnen, Herr Baron?"

„Ja, ja. Danke, danke. Eh, ich meine — Sie haben gar keine Beschwerden?"

„Ja, doch. Ich habe 'n bischen Husten. Sonst — —"

„Sonst?"

„Sonst nichts. Nur 'n bischen Husten."

„Das hörte ich, das hörte ich. Sie erhalten sich merkwürdig lange frisch. Das heißt, ich freue mich natürlich. Ich freue mich. — —Hm ja, sagen Sie mal, wie alt sind Sie denn jetzt überhaupt eigentlich?"

Da richtete sich der Greis auf einmal stramm und aufrecht in die Höhe, hob eine weiße Perücke vom Kopf, so daß jugendlich braune Haare zum Vorschein kamen, wischte sich geschminkte Runzeln aus dem Gesicht und warf seine buschigen weißen Augenbrauen dem verdutzten Kommerzienrat vor die Füße.

„Neun und zwanzig Jahre und drei Monate, Herr von Schulze."

Der Kommerzienrat saß starr da, brachte kein Wort über die Lippen. Dann aber erhob er sich und sagte:

„Ja — hören Sie, dann sind Sie ja ein Schwindler! Sie haben mir beim Vertragsschluß ein Alter vorgetäuscht, das nicht stimmt, und damit einen regelrechten Betrug begangen."

Der Künstler lächelte.

„Mein Vater wurde achtzig, und ich habe seine gesunde Natur geerbt. Ich hoffe also, noch manchen Schoppen auf Ihr Wohl zu trinken!"

„Aber nicht mehr für mein Geld!" brauste der Kommerzienrat auf. Seien Sie froh, wenn ich Sie nicht einsperren lasse!" rief der Kommerzienrat und hob die Perücke auf, um sie als „corpus delicti" wegzulegen.

„Na, na, nur nicht so heftig, Herr Baron. „Sehen Sie, weil ich das Gefühl hatte, daß mein Spaß — und es ist ja ein Künstlerspaß — doch ein wenig, oder sagen wir ganz gehörig, über das Zulässige hinausgeht, darum kam ich ja her und legte die Maske ab. Wäre ich so tückisch und gar der Verbrecher, für den Sie mich halten, ich hätte Sie noch zehn Jahre hinziehen können. Aber: ehrlich gelebt und arm gestorben ist meine Parole, und darum —" er reichte den Komerzienrat seine Hand — „machen wir ein ehrliches Geschäft."

Der Kommerzienrat sah eine Weile auf die Hand, die er einstweilen nicht annahm, und sein Gesicht hellte sich auf.

„Wissen Sie", sagte er, „wenn ich nicht erst gestern wieder meine Freude an dem Service gehabt hätte, ich weiß nicht, ob ich mit mir reden ließe. Aber so — und weil mir der Ulk, den Sie sich mit mir da erlaubten, jetzt selbst ein bischen Spaß macht, so sollen Sie dieses Jahr und das nächste noch das Geld bekommen. Was nachher kommt — — — ja — sehen Sie, Sie, sind Maler?"

„Porträtmaler zu Befehl!"

„So — na, da können Sie ja einstweilen mein Bild malen — ich bin kein Knauser — und bei den Sitzungen wollen wir die Sache besprechen."

„Und unser Vertrag? Soll ich den zerreißen?"

Mente griff in die Brusttasche, um den Vertrag in Stücke zu reißen.

Der Komerzienrat winkte ab. Ihm gefiel jetzt der junge Mann.

„Lassen Sie einstweilen! Bewahren Sie ihn auf, bis wir miteinander im Reinen sind!"

Und nun reichte er ihm lächelnd die Hand. Man erzählt sich auch, daß die Beiden noch gute Freunde und Schwiegervater und Schwiegersohn geworden sind.

„Bargain-Sucher" im Möbelverkauf von Beaton & Laier.

Das Geschäft ist blühend im Möbelgeschäft von Beaton & Laier in diesen Tagen. Der angekündigte „Schnelle Aktion-Verkauf", welcher am Montag seinen Anfang genommen, bringt die Käufer massenhaft in den Laden. Sie drängen sich danach, von dem Riesenlager im Werth von einer Million Dollars das, was sie brauchen, zu besonders niedrigen Preisen zu erlangen. Der Andrang war in den ersten Tagen zeitweise ein so gewaltiger, daß man die Thüren schließen mußte, und nur so viele einließ, wie man bedienen konnte.

Der Verkauf ist jetzt im vollen Gange, und da genügend Extra-Verkäufer angestellt sind, kann jeder Kunde prompt bedient werden. Auch der Ablieferungsdienst ist verstärkt worden, und Ladungen vorzüglicher Möbel, weit unter dem regulären Preise, gehen jetzt täglich aus dem Geschäft nach allen Theilen der Stadt.

Der Laden ist für den Verkauf angemessen dekoriert worden. Ueberall sieht man Fähnchen mit der Aufschrift „Quick Aktion Sale". Jeder Verkäufer trägt ein Abzeichen, sodaß keine Irrthümer entstehen können, und jedes Stück im Laden ist mit einer großen rosa Marke versehen, auf welcher groß und deutlich der Preis angegeben ist. Eine grüne Marke ist ein Zeichen, daß der Gegenstand verkauft ist.

Der bekannte gute Ruf der Firma verbürgt, daß Jeder gut und reell bedient wird, was auch der Grund dafür ist, daß sich die Leute in so großer Menge zu dem Verkauf herandrängen. Auch Geschäftsleute nehmen die Gelegenheit wahr, ihre Bureaus zu billigen Preisen ganz modern auszustatten. Verkaufsleiter Dormann erklärt denn auch, daß der Verkauf bisher nach jeder Hinsicht ein großer Erfolg war.

Interessante Streiflichter.

Berlin, über London, 23. Sept.— Die „Tägliche Rundschau" meldet, daß Ludwig Ganghofer, der bekannte deutsche Dichter, der seit Monaten als Gast Kaiser Wilhelms an der Front im Westen wie im Osten weilte und interessante Schlachtberichte für die deutsche Presse schrieb, schwer verwundet wurde. Er soll sein linkes Auge verloren haben. Ganghofer, der 60 Jahre zählt, war während der Belagerung von Novo Georgiewsk Tag und Nacht bei den Truppen.

Walter Bloem, der hervorragende Romanschriftsteller, der Hauptmann und Kompagnieführer ist, wurde zum zweiten Male verwundet. Er ist mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse dekoriert worden. Seine Verwundung ist leicht.

Kontre-Admiral v. Rebeur-Paschwitz, der früher in Washington als deutscher Marineattachee war und das deutsche Geschwader kommandierte, das 1912 die Ver. Staaten besuchte, ist zum Vize-Admiral befördert worden.

Zu verkaufen:—Neues, modernes Haus mit 6 großen Zimmern, östliche Front, in guter Nachbarschaft. Großer Garten mit Obstbäumen, $3200. Telephoniert an: Benson 195-J.

Beruft Euch bei Einkäufen auf die „Tribüne".

Welche Art Zündhölzer benutzen Sie?

Wer macht sie?

Sind sie giftig oder nicht?

Sind die Hölzer lang und stark oder kurz und weich?

Springen die Köpfe ab oder thun sie dies nicht?

Brennen sie gleichmäßig oder mit einer Explosion an?

Wenn das Volk soviel über Streichhölzer wüßte, als es sollte, dann würde es nur Safe Home Zündhölzer, angefertigt von der Diamond Match Company, benutzen.

5c. Bei allen Grocern. Verlangt sie mit Namen.

The Diamond Match Company

Ecke 16. und Farnam Str.
3. Stock Paxton Block.

DRS. MACH & MACH
Zahnärzte

Best ausgestattete zahnärztliche Office im mittleren Westen. Hochgradigste Arbeit zu mäßigen Preisen. Porzellanfüllungen gerade wie die Zähne. Alle Instrumente sorgfältig sterilisiert nach der Behandlung des Patienten.

OMAHA STOVE REPAIR WORKS
1206-8 DOUGLAS STR. PHONE TYLER 20
Reparaturen oder Ersatztheile für Oefen und Heiz-Apparate jeder Art sind stets auf Lager
Gute Arbeit! Billige Preise! Reelle Bedienung!

DR. KARL H. BREUER — Operationen und Frauenkrankheiten
DR. MILES J. BREUER — Innere und Kinderkrankheiten.
Office 1115 O St., Phone L-7487. — Wohnung 1112 So. 11. St., Phone L-7653. — Laboratorium für Forschung und diagnostische Untersuchung. Jedem Rufe prompt Folge geleistet. Bereiten ihre eigenen Medizinen.

DRISCOLL TAXI CO.
Douglas 6661 { TELEPHONE } Douglas 4227
Wagen für alle Gelegenheiten. Mäßige Preise. Sorgfältige und erfahrene Kutscher. Dienst Tag und Nacht.
Stand und Geschäftsstelle: 206 S. 14. Str., Omaha

Ueberzeugen Sie sich selbst!
ob das Fremont
PILSENER u. HOFBRAU
nicht das beste Bier ist an Reinheit, Güte u. Geschmack!
Es ist nach echt altdeutscher Methode gebraut und deshalb
Klar, Perlend, Erfrischend!
Fragt immer danach. Haltet eine Kiste daheim

FREMONT BREWING CO.
FREMONT, NEB.

$1.00 Volles Quart 8 Jahre alter „Bottled in Bond" Whiskey. | Whiskey bei der Gallone $2.00 bis $4.00
Postaufträge am selben Tage ausgeführt, an dem sie einlaufen.
ALEX JETES, 13. und Douglas Str., Omaha

Vergeßt bei Einkäufen nicht, daß jede Unterstützung der deutschen Zeitung auch eine Kräftigung des Deutschthums ist!